

Werner Bülow

Als die Bayern Bonn eroberten

Aus der Erlebniswelt
einer Generation im Europa
des 16. Jahrhunderts



Herbert Utz Verlag
München

ISBN 3-8316-0188-7 (Broschur)
ISBN 3-8316-0244-1 (Halbleinen)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist
bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

© Werner Bülow & Herbert Utz Verlag 2003
Faltkarte im Anhang: © Cornelsen Verlag 2001

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Herbert Utz Verlag GmbH
Tel. 089-277791-00 · Fax 089-277791-01
utz@utzverlag.de · www.utzverlag.de

Inhalt

Die Buch-Idee – ein Vorwort	7
--	----------

Annäherung an ein fernes Zeitalter	9
---	----------

Die erste Eroberung von Bonn für Herzog Ernst von Bayern 1584	9
Der Kölner Krieg	12
Das konfessionelle Zeitalter	20

Die politische Großwetterlage in Europa	23
--	-----------

Das Reich der Deutschen – zerrissen und ohnmächtig	23
Kaiser und Reich	24
Die Territorien des Reiches	27
Rom – Kommandozentrale der Gegenreformation	29
Spanien – Die Bürde einer Weltmacht	33
Frankreich – Hexenjagd auf Hugenotten	49
England – Elisabeth I. und Maria Stuart, tödliche Rivalinnen ---	56
Wetterecke Baltikum	69
Fazit	79

Vom Geist und Ungeist der Zeit	81
---	-----------

Erweiterung des Horizonts	81
Siegeszug der Jesuiten	94
Hochkonjunktur der Alchemie (der Goldmacher)	102
Blütezeit des Hexenwahns	110
Glanzlichter der Kulturszene	122
Dichter und Denker	122
Cervantes und sein »Don Quijote«	122
Shakespeare – aufgehender Stern am englischen Theaterhimmel	123
Montaigne und seine Essays	127
Torquato Tasso – aufgerieben im Umbruch seiner Zeit -	128
Und was hat Deutschland aufzuweisen?	129
Orlando di Lasso – Fürst im Reich der Töne	130
Die Zeit im Spiegel der bildenden Künste	134

War das nun »die gute, alte Zeit?« ----- 147

Anhang ----- 159

Namensregister ----- 159

Bildnachweis ----- 165

Quellen und Literatur ----- 166

Europa im 16. Jahrhundert ----- Faltkarte

Annäherung an ein fernes Zeitalter

Die erste Eroberung von Bonn für Herzog Ernst von Bayern 1584

Man schrieb den 15. Februar des Jahres 1584 nach dem neuen Gregorianischen Kalender, als zwei Bayernherzöge unter dem Salutdonner der Geschütze in strahlender Siegerpose feierlich in die Stadt Bonn, die Residenz des Erzstiftes Köln, einzogen: Herzog Ernst, der vom Kölner Domkapitel gewählt und vom Papst bestätigte, somit legitimierte, aber noch nicht faktisch neue Herr im Erzstift und sein Bruder Ferdinand, der Oberbefehlshaber der für ihn streitenden bayerisch-spanischen Truppen; beide Brüder des im Herzogtum Bayern regierenden Herzogs Wilhelm V. (1579–1597).



*Gebhard Truchseß von Waldburg,
zeitgenöss. Kupferstich*



*Herzog Ernst von Bayern,
zeitgenöss. Kupferstich*

Die im Triumph einziehenden Wittelsbacher konnten sich eines relativ unblutigen Sieges erfreuen. Nach mehrwöchiger Belagerung war unter der Bonner Besatzung eine Meuterei ausgebrochen, nachdem ein Entsatzheer des Stadtherrn, des vom Papst abgesetzten, jedoch zur Resignation nicht bereiten Kurfürst-Erzbischofs Gebhard Truchseß von Wald-



*Zerstörung der Godesburg, Dez. 1583,
zeitgenöss. Kupferstich von Franz Hogenberg*

burg (r. 1577–1583) in der Stärke von 1500 Reitern und 1000 Fußknechten von Streitkräften Herzog Ferdinands bei Siegburg aufgerieben worden war, zudem die Belagerer schweres Geschütz aufgefahren hatten und sich zum Sturm auf die Stadt anschickten.

Zwar war die Versorgungslage der Besatzung unter dem Kommando von Gebhards Bruder Karl Truchseß noch keineswegs kritisch. Man litt noch keinen Mangel. *»Mußten sich doch die Soldaten nachher den Vorwurf machen lassen, sie seien jeden Abend, wenn man die Wache aufführte, altem bonnischen Brauch nach, toll und voll gewesen«*.¹ Jedoch auf beiden Seiten standen eben Landsknechte, für die das Kriegshandwerk ein Broterwerb war wie jeder andere und die Devise galt, mit minimalem Risiko maximale Beute zu machen.

Nachdem die meuternde Besatzung ihren Kommandostab überwältigt hatte, trat sie mit den Belagerern in Verhandlungen ein. Bald wurde man handelseinig und dann war es soweit: für insgesamt 4000 Gulden und die Zusicherung freien Abzugs für die gemeinen Landsknechte *»mit*

1 M. Lossen, *Geschichte d. Kölnischen Krieges 1582–1586*, München-Leipzig, Bd. 2 1897, S. 464



*Eroberung von Bonn durch bayer.-span. Truppen, Febr. 1584,
zeitgenöss. Kupferstich von Franz Hogenberg*

Ober- und Untergewehr, samt Weibern und Kindern und allem, was ihnen zuständig«, lieferte die Besatzung die Stadt dem Gegner aus.

Sogleich machte ein Spottvers die Runde: ²

*»In Bonn am Rhein ein Cölsche statt,
Der Truchseß ein besatzung hatt,
Die doch ohn großen Mangel drinn
Uneinig war in ihrem Sinn.
Drumb sie dem feind nach kurtzer Zeit
Die stat ergab ohn allen streit,
Verkauft ihr ehr und herrschaft stoltz
Ein jeder für acht gulden solds«.*

Die Abrechnung der Sieger mit den in der Stadt verbliebenen Besiegten kostete möglicherweise mehr Opfer als die Eroberung. Zumindest wur-

den alle, die den neuen Glauben propagiert, das katholische Bekenntnis verhöhnt oder sich gar an der Zerstörung der Bilder in den Kirchen beteiligt hatten, kurzerhand hingerichtet. Zwei Prädikanten warf man, an Händen und Füßen gefesselt, in den Rhein. Einer von ihnen konnte sich sogar – war es ein Wunder Gottes oder Teufelswerk? – retten.

Jedenfalls war die Einnahme Bonns durch die Streitmacht der bayerischen Wittelsbacher anno 1584 weder ein Ruhmesblatt für die Verteidiger noch bot sie den Eroberern Gelegenheit zu Heldentaten. Der ›Kölner Krieg‹ aber, in dessen Rahmen sich die geschilderte Episode vom Fall Bonns abspielte, sollte mit wechselvollen Scharmützeln – auch Bonn wird noch zweimal den Besitzer wechseln – noch auf Jahre hinaus Land und Volk am Niederrhein heimsuchen – zur höheren Ehre Gottes – verstreut sich.

Der Kölner Krieg

Worum ging es in diesem Kölner Krieg, dessen Hauptleidtragende – wie so oft – weniger das Militär, die beiderseitigen Landsknechtshaufen, waren als vielmehr die Zivilbevölkerung am Niederrhein, am wenigsten noch die Stadt Köln selbst, obwohl das ganze Kriegstheater als ›Kölner Krieg‹ in die Reichsgeschichte eingehen sollte.

Vordergründig war es der Streit zweier Erzbischöfe um den Besitz des Kölner Erzstiftes und die dort verbindliche Konfession, wobei die Stadt Köln, obzwar zur Erzdiözese Köln gehörend, als Freie Reichsstadt jedoch nicht der Herrschaft des Kurfürst-Erzbischofs unterstehend, nach außen geflissentlich Neutralität demonstrierte, wengleich der Rat der Stadt aus seiner katholischen Gesinnung keinen Hehl machte.

Ein Krieg zwischen zwei Erzbischöfen – das erscheint uns heute eine befremdliche Vorstellung. Damals aber waren die Erzbischöfe, wie schon im Mittelalter, geistliche Oberhirten und weltliche Herrschaftsträger zugleich. In letzterer Eigenschaft unterschieden sie sich von ihren nichtgeistlichen Standesgenossen nur dadurch, daß sie keine Dynastie begründen konnten. Durch Wahl von Seiten ihres Domkapitels und päpstliche Bestätigung gelangten sie zu ihrer geistlichen Würde, durch kaiserliche Belehnung zu ihrer weltlichen Herrschaft. Diese Doppelnatur ihrer Position brachte es mit sich, daß nicht die in kirchlich-religiöser Hinsicht Würdigsten zu Erzbischöfen, Bischöfen, auch Äbten, berufen wurden, sondern die Angehörigen aus dem hohen Adel mit den besten

Verbindungen, und daß der Glaubenseifer dieser Auserwählten mit deren weltlichen Machtinteressen konkurrierte, wobei im Zweifel der Glaubenseifer den Kürzeren zog. Zacharius Delfinus, langjähriger Nuntius am Wiener Hof, äußerte 1573 über die deutschen Bischöfe, daß *»einige sich nie haben weihen lassen, etliche nie Synode gehalten und Seminar errichtet, der größte Teil nur an Schwelgerei und andere Vergnügungen denkt und vom Prälaten nichts anderes als den Namen hat«*.³ In dieses Bild passen auch die beiden Hauptfiguren im Kölner Krieg: Gebhard Truchseß von Waldburg und Herzog Ernst von Bayern.

Der im Kölner Erzstift seit 1577 regierende Gebhard war ein genuß- und amüsierfreudiger Lebemann. Einer vertraulichen Mitteilung des ihm befreundeten Grafen Johann von Nassau an dessen Bruder Wilhelm von Oranien im November 1581 ist zu entnehmen, *»daß Gebhard sein bisher geführtes unchristliches und unzüchtiges Leben bereue und daran denke, seine Würde niederzulegen und sich zu verheiraten«*.⁴ Bald aber war Gebhard – nicht, was seine Lebensführung, wohl aber, was die Resignation betrifft – anderen Sinnes geworden. Bestimmt durch den Rat seiner Freunde, war er nun entschlossen, seine Landesherrschaft im Kölner Erzstift und Kurfürstentum zu behaupten und eine Dynastie zu begründen. Als Katholik konnte er das nicht. Also trat er zum Protestantismus über (Ende 1582). Sechs Wochen später heiratete er seine Geliebte, die adlige Stiftsdame Agnes von Mansfeld

Als standfester, glaubenstreuer Katholik entpuppte sich Gebhard somit nicht. Ob er aus Glaubensüberzeugung zum Protestantismus überwechselte, darf füglich bezweifelt werden. Den unmittelbaren Anstoß gab jedenfalls sein Wunsch zu heiraten. Das wird schon durch die zeitliche Nähe zwischen Konversion und Eheschließung belegt.

Und sein Gegenspieler und Nachfolger in Köln, Herzog Ernst von Bayern (Kurfürst von Köln 1583–1612) Alles sollte dieser seiner hohen Geburt als Sproß des bayerischen Herzogshauses verdanken: eine geradezu märchenhafte Karriere, die er selbst gar nicht gewollt hatte und die er im Grunde auch nicht verdiente. Da er jedoch aus fürstlicher Familie stammte und noch dazu aus dem Herzogtum Bayern, dem Bollwerk der römisch-katholischen Kirche im Reich, wo die Wittelsbacher, die treuesten und vor allem auch engagiertesten Paladine Roms regierten, war

3 W. E. Schwarz, Hg. Zehn Gutachten über die Lage der kath. Kirche 1573-1576, Paderborn 1891 S. XXVII

4 Allgem. Deutsche Biographie, Neudruck d. 1. Aufl. v. 1878, 1968 Bd. 8, S. 460

ihm eine glanzvolle Karriere zwangsläufig vorherbestimmt.

So sollten ihm, dem nachgeborenen Sohn Herzog Albrechts V. (r. 1550–1579) und Bruder des im Herzogtum Bayern nachfolgenden Herzogs Wilhelm V. (r. 1579–1597), ohne eigenes Zutun im Laufe der Zeit nicht weniger als fünf Bistümer zuteil werden, obwohl er nach Würdigkeit und Eignung nicht ein einziges hätte innehaben dürfen. *»Seit Ernst in die Jünglingsjahre eingetreten war«,* stellte der Altmeister der bayerischen Geschichtsschreibung, Sigmund von Riezler, fest, *»zeigte er entschiedene Unlust zum geistlichen Stande. Besser als dessen Pflichten behagten ihm Jagd und Waffenübung, die Beschäftigung mit Magie und Alchemie, ja, auch Trinkelage und der Umgang mit leichtfertigen Dirnen«.*⁵

Seinen Rom-Aufenthalt 1574/75 hatte Ernst ausgiebig zu Liebesabenteuern genutzt. Einmal war er nachts seinen Aufpassern über eine Strickleiter entwischt, um in die Arme einer Kurtisane zu flüchten und als er bei der Rückkehr die Strickleiter abgeschnitten fand, ergriff er, so wie er war, mit einem Kumpel die Flucht. Der Ausreißer konnte zwar bald ausfindig gemacht und zur Heimkehr veranlaßt werden, jedoch Vater Albrecht, zutiefst entrüstet über das unwürdige Verhalten seines Sohnes unter den Augen des Papstes, dachte schon daran, den ungeratenen Sprößling, der ihm seine ehrgeizigen Pläne zu verderben schien, zu verstoßen. Doch damit reagierte er »päpstlicher als der Papst«, der die Eskapaden des jungen Mannes mit wohlwollender Nachsicht als jugendlichen Übermut in die Kategorie der läßlichen Sünden einstuft und sich bei Herzog Albrecht zum Fürsprecher des katholischen Hoffnungsträgers Ernst machte. Schwamm drüber, mag Gregor XIII. bei sich gedacht haben, bloß nicht an die große Glocke hängen. Der junge Mann wird sich schon die Hörner abstoßen und – gebraucht wird er nun einmal, weil wir das Haus Bayern nicht verprellen können, unsere wichtigste Stütze im Reich. Herzog Ernst konnte, so sehr er sich auch sträubte, sein geistliches Glück nun mal nicht vermeiden.

Als in Köln die Nachfolge des abtrünnigen Gebhard Truchseß akut wird und Papst Gregor alle Anstrengungen unternimmt, seinen Schützling Herzog Ernst durchzubringen und zu diesem Zweck eine Delegation zur Präsentation des wittelsbachischen Kandidaten nach Köln entsendet, da fehlt nur einer, die Hauptperson, unser Herzog Ernst, weil dieser wieder

5 S. Riezler, Geschichte Baierns, Neudruck Aalen 1964, Bd. 4, S. 610

einmal von einer Liebschaft nicht loszureißen ist. Erst nachhaltigem Drängen gelingt es, Ernst zur Reise an seinen neuen, ihm zgedachten Wirkungsort zu bewegen. Gehörige Schmiermittel (Handsalben) bewirken endlich, daß Ernst vom Kölner Domkapitel einstimmig zum neuen Kölner Erzbischof gewählt wird (23. Mai 1583).

Damit wären erst einmal die beiden Hauptakteure im Kölner Kriegstheater vorgestellt.

Der Kölner Krieg war aber doch weit mehr als das Gerangel zweier Erzbischöfe um Erzstuhl und Kurhut. Eigentlich ist es sogar verwunderlich, daß sich das Geschehen am Niederrhein während seiner ganzen Dauer auf verhältnismäßig kleiner Flamme halten ließ, ging der Streit letztlich doch um eine ganz grundsätzliche, politisch brisante Frage des Reichsrechtes: den höchst umstrittenen sog. »Geistlichen Vorbehalt«, eine Bestimmung des Augsburger Religionsfriedens von 1555. Dieser hatte einen vorläufigen Schlußstrich unter das jahrzehntelange Ringen der traditionellen Kirche mit der neuen lutherischen Glaubensbewegung gezogen, nachdem deutlich geworden war, daß derzeit keine Seite die Überlegenheit besaß, die andere mattzusetzen. So war in beiden Lagern schließlich der Wunsch gereift, sich wenigstens vorläufig zu arrangieren, um Zeit zu gewinnen und neue Kräfte aufzubauen. Der Papst konnte sich verständlicherweise nicht damit abfinden, die bisher unter Ketzerrecht Fallenden nun auf einmal als zwar konfessionsverschiedene, aber doch auch rechtläubige Christen zu akzeptieren. Er hatte dem Augsburger Friedenskompromiß daher auch nicht zugestimmt. Ebenso distanzierte sich der Kaiser, Karl V. (r. 1519–1556), von dem Friedenswerk, verstand er sich doch noch ganz im mittelalterlichen Sinne als Schutzherr der *einen* abendländischen römisch-katholischen Kirche, als welcher er sich zur Wahrung ihrer Einheit verpflichtet fühlte, was freilich zugleich in seinem dynastischen Interesse lag. Den Frieden wollten und erreichten der Bruder des Kaisers, König Ferdinand, (später als Ferdinand I. Kaiser von 1556–1564), dem speziell die Reichsinteressen anvertraut waren, zusammen mit den deutschen Reichsständen, den Landesherren. Ihnen allen lag daran, erst einmal ihre Besitzstände zu wahren.

Im Augsburger Religionsfrieden von 1555 war also ein Kompromiß gefunden worden (nicht in den Glaubensfragen – die blieben unverändert im Streit –, sondern auf politisch-verfassungsrechtlicher Ebene), der für mehr als ein halbes Jahrhundert, von kleineren lokalen Querelen, wozu auch der Kölner Krieg trotz allen Elends der Betroffenen zu rech-